

Beat Rütli, *Die römischen Gläser aus Augst und Kaiseraugst*. Forschungen in Augst, Band 13/1–2. Verlag Römermuseum, Augst 1991. Bd. 1, Text: 370 Seiten, 276 Abbildungen, 56 Tabellen, 5 Formtafeln, Resümees in Französisch, Italienisch und Englisch, 4 Microfiches; Bd. 2, Katalog und Tafeln: 433 Seiten mit 205 Schwarz-Weiß- und 16 Farbtafeln.

Mit diesen zwei Bänden wird ein zumindest in der Publikationsgeschichte des antiken Glases einmaliges Werk vorgelegt. Kein vergleichbarer Ausgrabungsbericht der Vergangenheit weist eine derartig überwältigende Freude an Zahlen aus, ein Faktum, das allerdings ohne intensiven Einsatz von Computern nicht realisierbar wäre.

Das macht sich bereits ab S. 19 bemerkbar: Statistische Balkentafeln ähnlich den Hochrechnungen in einer Wahlnacht, mit Zahlen und Symbolen gespickte Tabellen, Lagepläne mit eingezeichneten Funden der jeweiligen Formengruppen – der Kenner der Publikationen über die Glasfunde von Karanis, Jelame oder Gellep von D. B. Harden, G. Weinberg oder R. Pirling ist zunächst ein wenig verwirrt ob der Fülle relativ

ungewohnten Materials. Er muß sich daher redlich bemühen, die erstmals in dieser Breite präsentierte Arbeitsmethode zu erfassen, die der Verf. bereits in seinem Bericht über die Gläser von Oberwinterthur vorgestellt hat. Daß dabei fast jede Mitteilung ausführlich dokumentiert wird, ist charakteristisch für den Verf. (S. 24): „Für die EDV-Auswertung standen die Programme dBASE III Plus von Ashton-Tate und Lotus 1-2-3<sup>sm</sup>, Version 2.01, von Lotus Development Corp. zur Verfügung, für die Schreivarbeiten IBM PCText 4, Version 1.5, für die Graphiken Harvard<sup>sm</sup> Graphics der Software Publishing Corp.“

Einmal vertraut mit dem auch heute noch für viele Historiker ungewöhnlichen Forschungsansatz, erschließt sich bald ein ungemein aufschlußreiches Panorama vor allem der frühkaiserzeitlichen Glasgeschichte im oberen Rheingebiet (das zur *Germania superior* gehörte). Gemeinsam etwa mit der bedeutenden, glassozoologischen Studie von S. M. E. VAN LITH und K. RANDSBORG (*Glass in the West: A Social Study*. Ber. ROB 35, 1985, 414–532; Manuskript 1982 abgeschlossen) gehört das Werk des Verf. zu denjenigen Arbeiten, die unsere Kenntnis der Geschichte des antiken Glases entscheidend bereichern. Der Ausgrabungsbericht entstand als Dissertation bei Max Martin und Ludwig Berger, dessen eigene Dissertation von 1960 den römischen Gläsern von Vindonissa gewidmet ist. Die vorliegende Buchausgabe wurde nach sechsjähriger Arbeit 1990 abgeschlossen.

Nach einer ersten Koloniegründung 44 v. Chr. (wohl im heutigen Baseler Stadtgebiet) wurde Augusta Rauricorum, 12 km östlich von Basel auf der Südseite des Rheins gelegen, im vorletzten Jahrzehnt v. Chr. gegründet. Die Stadt gliederte sich in Ober- und Unterstadt (die heutigen Orte Augst und Kaiseraugst); gegen Ende des 3. oder Anfang des 4. Jhs. entstand direkt am Rheinufer zusätzlich das *Castrum Rauracense* als Schutz gegen die zunehmenden Angriffe aus dem Norden. Die Blüte der Stadt, mit rund 20 000 Einwohnern, erstreckte sich vom 1.–3. Jh.

Die Ausgrabungen – begonnen 1906 – fanden vor allem in den Jahren 1937/38 und 1950–1980 statt. Die rund 9000 Fundstücke aus Glas umfassen zumeist Gefäßbruchstücke sowie relativ wenige vollständige Glasgefäße (diese überwiegend aus Gräbern), Schmuck und Glaseinlagen. Von diesem Bestand wurden 5121 im Katalog erfaßt (im Textband werden die Zahlen 5112 [S. 324] bzw. 4782 [S. 26] genannt). Schmuck und Glaseinlagen wurden im Katalog leider nicht berücksichtigt. Auch wurden Gefäßwandstücke undekorierten Glases nicht aufgenommen, wenn sich die Form nicht rekonstruieren ließ (das ist auch sonst meist üblich). Die Gläser sind nach 180 Formen und weiteren 43 Varianten gegliedert. Das unentbehrliche Bändchen von C. ISINGS (*Roman Glass from Dated Finds* [1957]) verzeichnet 134, der gewichtige „Katalog der römischen Gläser des Rheinischen Landesmuseum's Trier“ von K. GOETHERT-POLASCHEK (1977) 165 Hauptformen, die jeweils den Augster Formnummern beigegeben und in Konkordanzen aufgelistet sind.

Da die Computer, wenn einmal fachmännisch gefüttert, mit Leichtigkeit auf die verschiedensten Fragen Antworten geben, sind die vom Verf. ermittelten, statistischen Angaben und Prozentzahlen von überzeugender Genauigkeit. So datieren z. B. 58% der Funde in das 1. Jh. – insbesondere aus dessen zweiter Hälfte –, 13% in das 2., 23% in das 3. und 5% in das 4. Jh., wobei vor allem die Keramik und Münzen die chronologischen Orientierungshilfen liefern. Damit entstammen fast 2/3 des Glases dem 1. Jh. und sind hauptsächlich claudisch-neronisch und frühflavisch. Im Gesamt aller Funde aus Augst und Kaiseraugst stellt das Glas rund 1–3% dar, m. E. ein typisches Verhältnis, das z. B. auch für den nahöstlichen Bereich gilt (auch wenn vermutlich viele Scherben, wie früher üblich, vor einer statistischen Erfassung wegwerfen wurden).

Die Bedeutung des Augster Glases liegt in der beeindruckenden Fülle frühkaiserzeitlicher Funde. Diese umfassen u. a. fast 700 Rippenschalen, eine farbenfrohe Gruppe von Mosaik- und Millefiori-Gläsern und mit Schliff verzierte Gefäße. Die Schweiz ist besonders geeignet mit derartigem Material. Neben dem Augster Bestand kommen reiche Funde u. a. aus Vindonissa (BERGER s. o.), Oberwinterthur (B. RÜTTI, Die Gläser. Beiträge zum röm. Oberwinterthur. *Vitodurum* 4 [1988]) und aus Tessiner Orten wie Locarno, Solduno, Muralto etc. (s. bes. die Arbeiten von CHR. SIMONETT, *Tessiner Gräberfelder* [1941]; P. DONATI, *Locarno. La necropoli romana di Solduno* [1979] sowie das ebenfalls mit der Hilfe des Computers erstellte, zweibändige Werk von S. BIAGGIO SIMONA, *I vetri romani provenienti dalle terre dell'attuale Cantone Ticino* [1991]; dazu der Ausstellungskat. *Vetri romani del Cantone Ticino* von R. CARAZZETTI und S. B. SIMONA [1988]). Zum Komplex frühkaiserzeitlicher Gläser gehören natürlich auch u. a. die Funde von Aquileia (M. C. CALVI, *I vetri romani del museo di Aquileia* [1968]), Haltern und Hofheim (LOESCHKE 1911, RITTERLING 1912).

Damit ist das Glas der augusteischen Zeit und des 1. Jhs. n. Chr. wie kaum ein anderer Komplex römischer Zeit in fast all seinen Verästelungen bekannt, wobei geographisch die Spannweite von Südtalien (neuerdings L. A. SCATOZZA HÖRICH, *I vetri romani di Ercolano* [1986]; der Band der Verf. zu den in Pompeji gefundenen Gläsern ist in Arbeit) über Österreich (B. CZURDA-RUTH, *Die röm. Gläser vom Magdalensberg* [1979]) bis England reicht (z. B. D. B. HARDEN in: HAWKES et al., *Camulodunum* [1947]). Darüber hinaus haben kürzlich vor allem D. GROSE, D. B. HARDEN, J. PRICE und D. WHITEHOUSE Einzeluntersuchungen zu Komplexen wie Kameoglas, profiliertem Farbglas, frühen formgeblasenen Gefäßen u. ä. vorgelegt.

Über die Herkunft der Augster Gläser stellt der Verf. fast immer überzeugende Vermutungen an. Farb- bzw. Luxusglas sowie die handwerklich besonders sorgfältig hergestellten Gefäße werden aus Italien importiert oder mitgenommen worden sein. Weitere Importe kamen wohl aus dem Rheinland und aus Gallien. Die gewöhnliche, qualitativ mindere Haushaltsware und Flachglas werden, z. T. jedenfalls, lokalen Ursprungs sein (s. u.).

In dem Bericht soll "... gezeigt werden, welche Glasformen in Augusta Rauricorum und dem Castrum Rauracense zu welchen Zeiten in welchem Umfang verwendet wurden" (S. 27); "... keineswegs jedoch ist die Aufgabe eine abermalige, generelle Geschichte des römischen Glases" (S. 16). Dementsprechend gilt für die Systematik die Reihenfolge der 180 Formen, deren statistisch-soziologische Bedeutung auf verschiedenste Weise analysiert wird. Da man sich relativ leicht an das Numerierungssystem ("AR 3.1/I 1/18 [690–698]" fett gedruckt) und an die Entschlüsselung der verschiedenen Tabellen und graphischen Darstellungen gewöhnt, kann sich der Leser auf die Jagd nach wissenswerten Informationen machen.

Im ersten Band sind die Hauptkapitel – nach kurzen Einführungen zur Archäologie von Augst und zur angewandten Methodik – folgenden Themen gewidmet: Formentypologie; Herstellungstechniken; Datierung, Farben und Herkunft der Gläser; Siedlungs- und Grabfunde mit Abschnitten zu den verschiedenen Quartieren, zum Geschirr und zur Sozialstruktur von Augst. Die Systematik richtet sich nach der Abfolge der Gefäßformen (Schalen, Becher usw.) sowie nach Funktionsformen (Trink-, Tafel-, Vorrats- und Toilettgeschirr, nach S. VAN LITH). Zum Schluß folgen Zusammenfassungen in vier Sprachen, Bibliographie, Glossar, Verzeichnis der lokalen Produkte, weitere Tabellen und fünf ausklappbare Formentafeln im Maßstab 1:4.

Obwohl der Verf. zur Klarifizierung der einzelnen Themen Wiederholungen in Schrift und Bild nicht scheut, vermißt man doch – was allerdings nicht angestrebt (S. 16) war – einen von Codenummern, Tabellen und Graphiken freien, allgemeinen Text zur Bedeutung der Augster Gläser in ihrem Verhältnis zu anderen Funden der Zeit und zur frühkaiserzeitlichen Glasgeschichte (dazu unten mehr).

Band 2 enthält die knapp gefaßten, aber ausreichenden Katalogeinträge, Konkordanzen zu den Isings- und Trier-Nummern, ein Register der Fundstellen und 221 Tafeln. Von diesen sind 181 den Zeichnungen im Maßstab 1:2 vorbehalten. Auch wenn es müßig erscheint, die hier abgebildeten Profile und Aufsichten zu zählen, scheinen doch an die 6–7000 zusammengekommen zu sein. Man ist zwar von einer derartigen Menge von Zeichnungen beeindruckt, fragt sich aber, ob die Veröffentlichung von Dutzenden von Profilen z. T. völlig gleichartiger Form unbedingt notwendig ist. Auf 38 Tafeln folgen schließlich 230 adäquate Schwarz-Weiß- und 145 z. T. hervorragende Farbabbildungen sowie die Pantone-Farbkarte und der Insula-Regio-Plan.

Der Hauptwert des Werkes liegt – neben und über die höchst verdienstvolle Leistung der Publikation dieses wichtigen Glasbestandes hinaus – in der statistischen Aufschlüsselung der Funde. So gelang es dem Verf. mit Hilfe der Computerauswertung, zuverlässige Angaben über den Gebrauch der Gefäße zu machen: "... im 1. Jh. n. Chr. überwiegt bei weitem das Tafelgeschirr ... in erster Linie die Schalen ... Im 2. Jh. haben sich jetzt die Verhältnisse zugunsten des Vorratsgeschirrs verschoben ... Im 3. Jh. geht der Anteil der Vorratsgefäße wieder zurück. Beim Tafelgeschirr sind es nun die Trinkbecher, die den größten Teil des Geschirrs ausmachen. Im 4. Jh. setzen sich innerhalb des Tafelgeschirrs die Becher endgültig durch" (S. 327). Auch kann sich der Leser mit Hilfe der Texte und Graphiken jederzeit informieren, welche Form zu welcher Zeit, in Zahlen und Prozenten ausgedrückt, häufig, weniger häufig oder selten war. Sätze wie folgender, die der Börsensprache entlehnt zu sein scheinen, sind dabei typisch (S. 69): "... mit 45 % des Gesamtglasbestandes (zuvor fast 52 %) gehören die Rippenschalen AR 2/I 3 noch immer zu der wichtigsten Gruppe [2. Hälfte 1. Jh. und erste Jahrzehnte des 2. Jhs.]; ihnen folgen die Vierkantkrüge AR 156/I 50 in zunehmender Tendenz mit 17 % (zuvor knapp 10%). Zurückgegangen sind die Anteile der zylindrischen bis halbkugeligen Becher AR 34/I 12 auf etwas über 4 % (zuvor über 8 %) ..."

Aufgeteilt nach ausgewählten *regiones* und *insulae*, werden die Fundstellen einzelner Gefäßformen und Funktionsgruppen (Gebrauch) aufgezeigt und statistisch ausgewertet; Balkentabellen geben dazu optisch ansprechende Kurzfassungen der Texte (S. 170 ff.; 254 ff.). Damit werden die Funde in ein Koordinatensystem eingebunden, das laufend Auskunft gibt über Form, Farbe, Gebrauch, Datum, Fundort eines Objektes und gleichzeitig das jeweilige prozentuale Verhältnis zu anderen Stücken oder Gruppen fixiert.

Als Beispiel für die Weise, wie Gefäßtypen behandelt werden, mag eine der bekanntesten frühkaiserzeitlichen Formen im Glas dienen, nämlich die wegen ihrer Herstellungstechnik verhältnismäßig aufwendige Rippenschale (andere Formen werden vom Verf. ähnlich analysiert).

Rippenschalen (bzw. deren Bruchstücke) treten in Augst in großer Zahl auf: insgesamt 685 Katalognummern, davon erstaunlicherweise 106 in polychromem Glas (S. 126). Zeitgleiche Fundorte – so in England und Italien, im Rheinland und Vorderen Orient – haben ebenfalls Mengen dieser Form hervorgebracht. Der Leser kann sich nun über diese Schalen bzw. ihre drei Varianten (Form 2.1: flach, 2.2: hoch, 2.3: kurzrippig) folgendermaßen im Text, in Tabellen und Graphiken informieren:

- Technik: die Schalen gehören in die Kategorie der formgeschmolzenen Gläser, die insgesamt 932 Funde = 19% der Gesamtfunde der Gläser ausmachen (S. 26).
- Zahl der funddatierten Rippenschalen und deren prozentualer Anteil vom 1.–4. Jh., aufgeteilt in Gruppen, die innerhalb von Zeiträumen von 10 bis 30, 30 bis 70 und 70 bis 100 Jahren datiert werden können (S. 28 ff.).
- Datierbare Vergleichsstücke in der Lit. nach ca. 1970 (S. 40).
- Chronologisch unterteilter, prozentualer Anteil der Rippenschalen innerhalb der Gesamtgruppe der Schalen. Dabei unterscheiden in den Graphiken verschieden gemusterte Balken die relative Häufigkeit der drei Varianten, so etwa in der ersten Hälfte des 1. Jhs. 60% tiefe, 2,1% flache und 1,4% kurzrippige Schalen, während 36% auf sämtliche anderen Schalenformen entfallen. Dieselbe Information wird noch einmal in Zahlenlisten aufgeführt (S. 58; 64 ff.).
- In weiteren Aufstellungen und Textabschnitten erfährt man, welche Schalenformen, einschließlich der Rippenschalen, zu Anfang, gegen Mitte und in der zweiten Hälfte des 1. Jhs., im 2., 3. und 4. Jh. selten oder häufig vorkommen, ausgewiesen in Zahlen und prozentualen Anteilen (S. 64–108).
- Polychrome Rippenschalen (S. 125).
- Klassifizierung der Gefäße nach Funktionsgruppen ("Tafelgeschirr") in "ausgewählten städte-topographischen Einheiten" (S. 170–252).
- Zusammenfassung: "Die Leitform [im 1. Jh.] bildet die Rippenschale . . ." (S. 108).
- Liste mit Zahlenangaben und jeweiligen Prozentziffern, wieviel Exemplare jeder Form in den verschiedenen *regiones* und *insulae* gefunden wurden (S. 190–195).
- Chronologische Einordnung der Funktionsgruppen in Augst, verglichen mit den Funden von Verulamium, Magdalensberg, Vitudurum und Tongeren (S. 254–264).
- Grabfunde (S. 290–95).
- Band 2: Katalogeinträge Nr. 4–689, 300 Zeichnungen und 25 Photos mit Schalenbruchstücken.

Diese statistische Informationsflut setzt den Benutzer des Werks zunächst in Erstaunen. Auch wird das Verfolgen einer bestimmten Form einem nicht leicht gemacht wegen der zahlreichen und z. T. weit verstreuten Zahlenkolonnen und Textabschnitte. Schließlich fragt man sich, ob 300 Zeichnungen und 25 Photos von gleichartigen Rippenschalenscherben für die Geschichte des antiken Glases besonders illuminierend sein sollen; 30 Zeichnungen hätten m. E. auch genügt.

Wer nun aber über das Vorkommen von Rippenschalen – oder Vierkantkrügen oder anderen Gefäßformen – genau informiert werden will, profitiert außerordentlich von der Fleißarbeit des Verf. Er erfährt z. B. an Hand einer einfachen Balkentafel (sowie weiterer Tabellen und Texte), daß zumindest in Augst (und vermutlich in der gesamten Region) der Typ der tiefen – und nicht der flachen! – Rippenschale besonders häufig war, vor allem im zweiten Drittel des 1. Jhs., Rippenschalen vom Typ 2.1–3 hauptsächlich von ca. 1–120 n. Chr. auftreten und ihren Höhepunkt um die Jahrhundertmitte erreichen. Erstaunlicherweise datieren Funde dieser tiefen Rippenschalen ("Erbstücke" und durch neuerliche Erdarbeiten in frühere Schichten gelangte Scherben) bis in die Mitte des 4. Jhs. Vergleichsstücke von anderen Fundorten stammen aus der Zeit von ca. 1–140 n. Chr. Und schließlich: die Rippenschalen wurden gegenüber anderen Schalenformen

innerhalb des Eßgeschirrs bevorzugt. Über 20 weitere Gefäßformen, u. a. Vierkantkrüge, Zylinderflaschen, Schalen, Becher werden statistisch ähnlich behandelt.

Nirgendwo in der bisherigen Ausgrabungsliteratur kann sich der Leser ein präziseres und statistisch derart fundiertes Bild von der relativen Häufigkeit und soziologischen Bedeutung frühkaiserzeitlicher Glasformen und deren chronologischer Einordnung machen. Daß der Verf. dabei gelegentlich zu viel des Guten tut, mindert keineswegs den Wert dieser Publikation.

Im Gegensatz zu der eingehenden Gefäßformenanalyse werden leider manche Gruppen dekorierte Gläser etwas summarisch behandelt. Da Gefäße mit Schliff, Schnitt, Bemalung und Fadendekor, im Gegensatz zu Mosaikgläsern, im Inhaltsverzeichnis nicht aufgeführt sind, gestaltet sich ihre Suche etwas mühsam. Als Beispiel diene die Scherbe mit Furchenschliff (Nr. 1211), wahrlich das Fragment eines wichtigen, aus Italien importierten Bechers, dessen berühmtes Vergleichsstück in Neapel steht (Glass of the Caesars [1987] Nr. 102). Der Leser muß zunächst von der Abbildung ausgehen und den Katalogeintrag lesen. In diesem werden die anderen Funde der *regio* 1, *insula* 2, Fundkomplex B 4674 und Münzen genannt (die FK Nummer ist nebenbei schwer auffindbar, da sie in der m. E. einzigen Auflistung von Fundkomplexen in Verbindung mit lokalen Produkten auf S. 357 natürlich nicht erscheint und zudem mit der Katalognr. 4674 nicht verwechselt werden darf). Damit ist die Datierung des Bruchstückes geklärt. Nach einigem Suchen wird dann der Wißbegierige in den allgemeinen Kapiteln "Datierung" und "Herkunft" fündig werden (bei diesem Beispiel S. 71 und 146).

Ähnliche Suchaktionen gelten für andere, überschlossene Luxusgläser (z. B. Nr. 1215 und 1378), für den mit Facetten und gemaltem Medusenhaupt ausgestatteten Becher 1213 – diesem hochwichtigen Stück sind wenigstens einige Zeilen gewidmet (S. 72) –, den formgeblasenen Gefäßen (S. 69–71) oder den Schlangenfadengläsern (S. 87). Hier macht sich das Fehlen von zusammenfassenden, diese Dekorationsarten behandelnden Kapiteln störend bemerkbar.

Die Glasfarben werden, ebenso wie die ausgewählten Gefäßformen, einer genauen Prüfung unterzogen (S. 109–118). In 19 Tabellen und graphischen Darstellungen werden nicht weniger als 3000 Scherben erfasst und in ein nach Farbe und Datierung geordnetes System eingebunden. Die beigegegebene "Pantone"-Farbkarte (S. 344: "Aus drucktechnischen Gründen . . . ist es nicht möglich, . . . die feinen Farbnuancierungen . . . absolut originalgetreu wiederzugeben . . . bei Detailuntersuchungen ist . . . Originalfarbpapier von Pantone Color Paper/Uncoated . . . beizuziehen") zeigt z. B. 9 verschiedene Blau-, 11 Blaugrün- und 24 Grüntöne, deren Nummern die Katalogeinträge begleiten. Ob nun eine Unterteilung von blaugrünem, sog. naturfarbenem Glas in drei verschiedene Schattierungen ("Blaugrün-Blau, Blaugrün-Türkis, Blaugrün-Grün") und insgesamt 11 Varianten (S. 110–111) hierbei unbedingt notwendig ist, erscheint mir zweifelhaft, denn: nur ein kleiner Zusatz von andersfarbigen Scherben im Ofen kann die Farbe verändern, sagt aber nichts über die relative Chronologie aus. Jedenfalls wird nach eingehender Behandlung dieses Themas unsere Kenntnis bestätigt, daß tiefes Blau vor allem dem 1. Jh. angehört, tiefes Grün (Smaragdgrün) jedoch vom 1. bis zum 4. Jh. zu beobachten ist, das gewöhnlichere blaugrüne Glas im 1. und 2. Jh. überwiegt, um im 2. allmählich und im 3. von farblosem und vor allem im 4. von hellgrünen und olivfarbenen Tönen verdrängt zu werden. Die Balkentabellen sind dabei für den Leser höchst hilfreich.

Einen soziologisch besonders interessanten Abschnitt bietet das Kapitel zur Stadtopographie, mit von Lageplänen und Graphiken gespicktem Text (S. 170–287). Die Gläser werden nach Funktionsgruppen (Tafelgeschirr etc.), Formen und Datierungen aufgeschlüsselt und nach ihren Fundstellen in den *regiones* und *insulae* aufgelistet. Dabei werden zunächst die *insulae* nach Typen und Funktionen der Häuser kurz beschrieben, um dann das prozentuale Verhältnis der einzelnen Funktionstypenfunde sowie des Fensterglases in ausgewählten Häusern in Balkentabellen und ausführlichem Text zu ermitteln. Man erfährt z. B., daß zwar die reicher eingerichteten Häuser auf Grund der Funde keineswegs besonders aufwendiges Geschirr enthielten (in Pompeji wurden, wie L. Scatozza Hörich mir sagte, die teuren Mosaikgläser eher in Gastwirtschaften als in Luxusquartieren gefunden), das sog. bessere Glas aber doch konzentriert im Zentrum der Wohnquartier-Oberstadt ans Licht kam. Solche genau belegbaren Informationen sind für den Glashistoriker überaus wichtig, auch wenn sie, wie diese, schon bekannt waren. Aber erst statistisch zuverlässige Daten festigen unser Wissen.

Gelegentlich treibt die Liebe zu Zahlen seltsame Blüten. So waren im Castrum Rauracense die Glasfunde nicht sehr ergiebig. Nur 206 Gefäße bzw. Gefäßscherben kamen ans Licht, ein Ergebnis, das in abstrusen,

wenn auch nicht uninteressanten Statistiken seinen Niederschlag findet: "Ein Glas auf ca. 171 m<sup>2</sup>" während z. B. auf der Oberstadtinsula 31 "ein Glas auf 4,7 m<sup>2</sup>" kommt.

Beim Flach- bzw. Fensterglas vermißt man ein detaillierteres Eingehen auf Form und Technik und auf weiterführende Literatur, obwohl dieser Gruppe fünf mit statistischen Angaben und Balkentabellen gefüllte Seiten gewidmet sind (S. 273–77). So ergeben die Zahlen bei Hohl- und Flachglas in den Frauentermen ein Verhältnis von rund 3:1, an anderen Stellen von 10:1, 30:1 oder 70:1. Zwar wurden naturgemäß in den Thermen sowie in einigen reicher ausgestatteten Häusern relativ viele Bruchstücke von Fensterscheiben gefunden, andere Luxusquartiere jedoch brachten kaum Scheiben zu Tage. Ob Statistiken wie diese tatsächlich so aussagekräftig sind, wie sie den Anschein geben, ist hier zumindest fraglich, insbesondere wenn eine genauere Beschreibung und technische Auswertung des gefundenen Materials fehlen.

Exkurse zu Einzelproblemen geben wiederum, wie für den Verf. charakteristisch, erschöpfend Auskunft über Spezialthemen wie Millefioriglas. So werden z. B. rund 170 Millefioriglasscherben und die ganz wenigen halbwegs erhaltenen Gefäße dieser Gattung (Millefiori, Streifenmosaik, Fadenglas, Marmorierung) einer eingehenden Untersuchung unterzogen (S. 119–143; 361–370). Lagepläne und Musterkarten begleiten den Text, der die Funde in frühe und späte Gläser einteilt. Dabei werden für die späte Gruppe – die hier eigenartigerweise bereits mit den Flaviern, d. h. Ende 1. Jh. n. Chr. beginnt – vor allem die Vergleichsstücke des späten 3. Jhs. aus Sakrau herangezogen (F. FREMERSDORF, Zur Zeitstellung und zur Herkunft der Millefiori-Gläser aus den vandalischen Fürstengräbern von Sacrau bei Breslau. *Altschlesien* 8, 1939, 85–90). Wir wissen, daß die komplizierte Herstellungstechnik von Millefiori- und Mosaikglas nicht auf die frühe Kaiserzeit beschränkt, sondern sowohl in hellenistischer wie – zwar reduziert – auch in mittel- und spätrömischer Zeit beliebt war. Daher gebührt der sog. späten Gruppe der Augster Gläser besondere Beachtung (S. 128: die vom Verf. spätdatierten Scherben in Corning stammen nicht aus der Slg. Sangiorgi, sondern der Slg. Ray W. Smith und aus dem Handel).

Bemerkenswert ist auch das Kapitel über die Glasherstellung in Augst (S. 150–168, dazu eine Liste der als lokale Produkte angesprochenen Gläser mit Fundstellen, S. 357–59). Dem Stil des Verf. gemäß sind die Werkstattabfälle, Teile von Schmelztiegeln und Glasöfen sowie Altglasscherben genau vermerkt und gezeichnet und die Funde auf Plänen markiert (vgl. dazu bes. T. TOMASEVIC, Ein Glasschmelzofen in den Äußeren Reben, Kaiseraugst AG. In: *Festschrift E. Schmid. Regio Basiliensis* 18, 1977, 243–52). Zwar wurden Glasschmelzöfen, drei Sandsteinmodellen für Vierkantkrüge und, unter den Werkabfällen, u. a. Delphinflaschen gefunden, die tatsächliche Produktions-*'Palette'* Augster Werkstätten ist aber noch nicht bekannt (S. 150–168). Auf Grund all dieser Indizien nimmt der Verf. mit Recht an, daß zumindest Fensterscheiben und einfache Gefäße, zu denen bestimmt Vierkantkrüge und -flaschen gehörten, zum Produktionsprogramm Augster Werkstätten zählten. In der Unterstadt werden wohl die ersten Betriebe im späten 1. Jh. mit der Glasherstellung begonnen haben, im 2. und 3. Jh. und vermutlich bis ins 4. Jh. waren sie aktiv.

Heute sind die durchorganisierten Transportverhältnisse im Römischen Reich besser bekannt als zuvor. Sicherlich ist richtig, daß wohl sämtliche Warenangebote aus dem Süden und Südosten, aus dem Rheinland und aus Gallien für Städte wie Augst erreichbar waren und somit Millefiorigläser, Zirkusbecher und aufwendig geschliffene Gefäße zu den Importen gehörten. Aber ebenso scheint es aus heutiger Sicht überzeugend, daß Augster Werkstätten nicht nur einfache Gebrauchsware, sondern vermutlich auch sog. besseres Tischgeschirr wie Rippenschalen, mit Schliff versehene Artikel u. ä. anboten.

Gegen Ende des Textbandes, vor den viersprachigen Zusammenfassungen und weiteren Tabellen, werden die ca. 135 Gefäße (= "2,6% der Gesamtfundmenge") aus Gräbern der drei Nekropolen behandelt. Da die archäologische Arbeit hauptsächlich aus Notgrabungen bestand und somit die Dokumentation mager ist, ist nur festzustellen, daß vor allem Urnen, die üblichen Flaschen und Krüge und in den spätrömischen Gräbern die für das 4. Jh. typischen, konischen Becher registriert wurden.

Es ist eine Freude, einen derart akkurat erarbeiteten Ausgrabungsbericht in Händen zu halten. Durch Bände wie diese erhalten großangelegte Gemeinschaftsaktionen wie beispielsweise das "Glas der Caesaren" von 1987/88 die so notwendige Informationsfülle, auf Grund derer erst nachprüfbar Aussagen über die 'Soziologie des Glases' gemacht werden können. Gern hätte man eine kurze, allgemein verbindliche Einführung gesehen, auch hätten Abschnitte über die verschiedenen, dekorierten Gläsergruppen die Lesbarkeit und Benutzung des Werks wesentlich erhöht. Nun hat sich aber der Verf. entschlossen, lieber eine Überfülle statistischer Daten zu bieten als bereits vermeintlich Gesagtes abermals zu wiederholen. Damit muß

man sich abfinden. Jedenfalls wird das in den beiden Büchern enthaltene Material anderen Untersuchungen zur Geschichte des antiken Glases auf vielerlei Art höchst nützlich sein. Dem Verfasser gebührt daher unser Dank.

Starnberg

Axel von Saldern